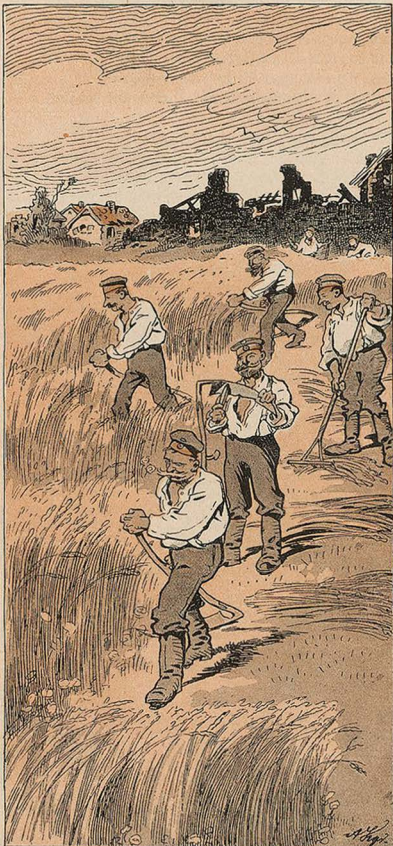
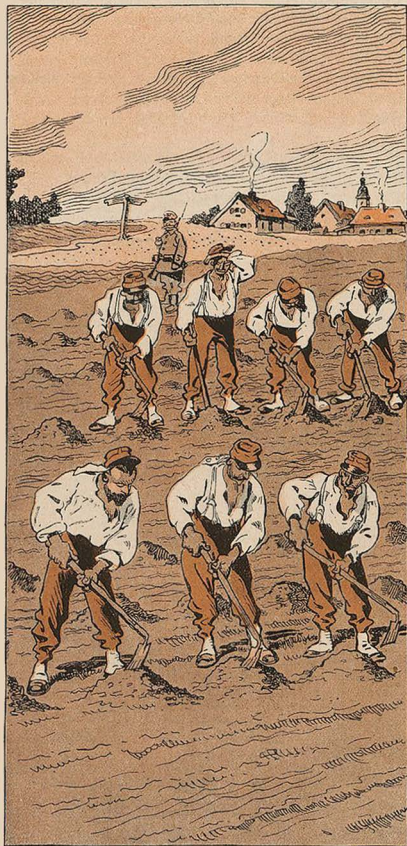


DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr M. 2.60
 Erscheint alle vierzehn Tage.
 Verantwortlich für die Redaktion: B. Heymann in Stuttgart.
 Anzeigen pro 4 gespaltene Nonpareille-Seite M. 2.50
 Preis bei Postbezug vierteljährlich 65 Pfg. (ohne Postgebühren).
 Druck und Verlag von S. S. W. Vögel Rasch, G. m. b. H. Stuttgart.

In Feindesland.



Was ist es, das dem Franzmann
 Den Doh im Busen brennt,
 Doh er so unverdrossen
 Schafft in der Sonne Brand?

Was ist es, das den Wehrmann
 Vergessen läßt den Jörn?
 Doh er in Sommers Blüten
 Dem „Feinde“ mäht das Korn?

Sie halten beid' in Ehren
 Der Arbeit hohen Wert,
 Die noch in allen Zeiten
 Die Völker hat ernährt.

Eine Frage.

Es lobt der Streif, wer recht hat oder nicht,
 Und wer's bislang nicht wußte, was — im engern Sinn —
 Rechthaberei sich leisten kann, der weiß es heute.
 Und doch — merkwürdig — sie find alle einig,
 Wenn sich's um Unerleßlichkeit des Landes,
 Des eignen Vaterlandes handelt:
 Kein Franzmann, Brite, Russe oder Belgier
 Will da ein Teil in Feindeshänden wissen,
 Obwohl die Mängel, die in Friedenszeiten
 Freiheit und Wohlfahrt drückten, allen sind bekannt.

Wie kommt es nun, daß dieses höchste Gut,
 Was allen Nationen heilig, Deutschland nicht gegönnt,
 Ja, daß in Deutschland selbst darüber Streit entbrannt,
 Ob man, trotz allen innern Haders, deutsches Land
 Verteid'gen soll und schützen vor Gewalttat andrer?

Wandel der Zeiten.

Wenn sonst einst der Zar in Deutschland gereist,
 Da war es, als hätt' der Kokakengeist
 Sich überall bei uns schon breit gemacht
 Und Deutschland erobert über Nacht.

Da schwärmten die russischen Spigel umher
 Und schnüffelten eifrig, ob irgendwer
 Mit Waffen sich ausgekuffet hat,
 Zu verüben an Vätern ein Missetat.

Es ging ein Schrei der Entrüstung durchs Land,
 Als man die Kokakenwirtschaft erkannt,
 Doch war auch mancher Bärger bereit,
 Zu kuffen vor solcher Obrigkeit.

Zu allem Unheil, das sonst er gebracht,
 Hat Vätern nun auch den Krieg uns gemacht,
 Hat 's ganze Deutschland zu rauben begehrt
 Und mit den Kokaken die Ostmark verbeert.

Doch unsere Tapfern, die draußen gekämpft
 Die haben dem Oberhofen gedämpft
 Die Illusionen, als sei er befehl't
 Für alle Zeiten zum Herrscher der Welt.

Und wenn erst das russische Volk erwacht,
 Dem Zarenpuk wird ein Ende gemacht,
 Dann wäre wohl niemand davon erbaut,
 Zu stecken in dieses Zaren Haut. u. z.

Feldpostbriefe.

XXIV.

Geliebte Niese! Du kannst gegen den Krieg
 sagen, was Du willst, aber eins ist sicher: seine
 Erlebnisse nöthigen dem Menschen doch, sich
 in seine ganze Vielseitigkeit zu entwickeln und
 sich darüber klar zu werden, was seine Pflie
 alles aushalten kann. In diese lehrreiche Lage
 sah ich mir letzte Woche versetzt, wo es mir
 so flattrig ergangen ist, wie noch niemals
 in meinem ganzen Leben nicht, und wo ich
 bereits dienlich als Leichnam estimiert wurde,
 aber, wie ich Dir zur Verhägung gleich mit-
 theilen will, auf Grund einer irrtümlichen Falsch-
 meldung.

Die Antwort drauf ist, Freunde, schwer zu geben,
 Denn alle Theorie ist grau, sagt Goethe, der das Leben
 Und jene goldnen Früchte, die es trägt, wohl kannte.

Ein Gut wird oftmals nur geschätzt, wenn es verloren,
 Und kösslich ist das Gut, das Volksgemeinschaft, Sprache,
 Das Wissenschaft und Kunst im Lauf der Zeiten schuf,
 Und die Erkenntnis, daß der Baum der Freiheit,
 In diesen Boden eingesenkt, den kommenden Geschlechtern
 Einft Zuflucht bieten wird im Kampf des Lebens,
 Für Recht und Wahrheit und das Wohl des Volkes.

Wer dieses Kredo anerkennt für sich und für die andern,
 Der kann nicht zweifeln, daß der deutsche Mann
 Mit Recht sein Vaterland verteidigt —
 Er steht und fällt mit Deutschland in der Zeiten Sturm.

Geliebte Niese, Du hast mir früher öfters
 durchfühlen lassen, daß ich Dir als Kavallerist
 oder auch wenigstens als Artillerist wöhlge-
 fälliger sein würde als einer von die Fußtruppe.
 Denn diese Gattungen tragen einen Säbel und
 zwei Sporen, wenn sie in die Pafenbeide schar-
 beln gehen, und man kann sie mit ihre Bräute
 schon immer von weither klappern hören, was
 ein stolzeres Geräusch ist als wie der Infan-
 terist mit seine vernagelten Stiebeln. Und wenn
 ich Dir entgegenhielt: der Train flappert nicht
 minder — so machtest Du eine hochhabende
 Bewegung mit Deine Vorderklossen und sagtest,
 der Train sähte überhaupt nicht richtig zu das
 Militär, sondern sei eine verunglückte Ver-
 mischung zwischen Frachtkutschler und Bäcker-
 gelle. Ich habe mir durch diese weiblichen
 Dämlichkeiten oftmals belteden lassen und
 wünschte im stillen, daß ich lieber bei die
 Dragoonen oder bei die Bombenschmeißer hin-
 eingetretten wäre, während ich im Gegentheil
 für dem Trainfolbaten keine kameradschaftliche
 Hochachtung nicht bekindete. Jetzt bin ich da-
 von gründlich, aber schmerzlich kuriert worden.

Also ich war bei eine Offizierspatrouille, die
 von einen diesen Landwehrcapitulant geführt
 wurde. Wir marschirten eine gute Stunde,
 ohne etwas zu sehen, und stellten uns auf
 eine Anhöhe, wo wir ebenfalls nichts sahen, aber
 sofort feindliches Maschinengewehrfeuer ge-
 nossen. Das Geräuschklattern auf die Anhöhe war
 ganz flott gegangen, aber das Verhör ging
 sehr mühsam. Du hättest bloß dem Landwehrcapitulant
 mit seine zwei Zentner auf dem Bauche
 rutschen sehen sollen. In dieselbe Bewegungs-
 art wurde der weitere Rückzug fortgesetzt, und
 ich bedauerte mir schmerzlich als Infanterist
 und dachte, zu Pferde geht so was doch be-
 quemer. Wir waren schon lange in Sicherheit,
 als die französische Artillerie die leere Anhöhe
 sowie das Gelände dahinter mit einen Granaten-
 hagel beschnitz. Unser Leutnant suchte jetzt einen
 andern Berg, aber wir sahen uns plötzlich von
 starke feindliche Infanterie angegriffen, besamen
 eifriges Feuer und wurden auseinander geprenzt.
 Wie das Geschäft vor sich ging, kann

ich nicht sagen, denn ich fühlte auf einmal einen
 Bums gegen die Kopfkrone und legte mir be-
 numtlos lang. Erst nach längere Zeit erwachte
 ich wieder und stellte fest, daß eine Kugel mit das
 obere Ende von meine Helmspitze weggeschla-
 gen hatte, so daß bloß ein kurzer Stummel noch
 übriggeblieben war. Ich sah jetzt aus wie ein
 Artillerie, die sich auch mit einem Knopf auf
 dem Helm begnügen müssen und trotzdem nach
 Deine Meinung so 'ne seine Truppe sind. Ganz
 glücklich machte mir allerdings auch dieses stolze
 Bewußtsein nicht, denn ich somit nicht zu unserm
 Graben retour, weil ich nirgends durchkam.
 Joistre und French hatten es offenbar auf mir
 abgesehen, und wo ich auch hingeddelte: ent-
 weder wurde ich von französischer oder von engli-
 sche Truppen abgeschmitt. Glücklicherweise
 gelang es mir immer rechtzeitig, mir zu ver-
 stecken, aber dieses kindliche Spiel dauerte im
 ganzen zwei geschlagene Tage, und das war
 ein bißchen viel. Ich ernährte mir währenddem
 auf eine sehr volkstümliche Weise, indem ich
 mir die Sonne in die Futterlade scheinen ließ
 und dazu Spude schluckte. Wie dieser Lebens-
 wandel gerade anfing, den Meiz der Neuheit
 für mir zu verlieren, traf ich zufällig eine starke
 deutsche Dragoonenpatrouille, und das war
 meine Rettung. Sie hatten ein erbeutetes Hand-
 pferd bei sich, auf das sie mir hinaufstiegen,
 denn ich konnte wirklich nicht mehr marschieren.
 Jetzt war ich also Kavallerist geworden und
 dachte, Niese wird auf ihren Bräutigam stolz
 sind. Aber der Gedanke dauerte nicht lange,
 denn die Kerls jagten wie der Teibel quer-
 felde über Bäume und Gräben und lamten
 ihre Echam und Reue nicht. Liebe Niese, der
 Kavallerist mag die oberflächliche Wadchenwelt
 angenehm sein Auge flecken — aber frage ihm
 nicht nach seine Geföhle, denn da hat er seinen
 dunklen Punkt zu sitzen! Die meinigten befan-
 den sich schon nach eine Viertelstunde in einem
 Zustand, als wie wenn sie durch einen Hackepeter
 bearbeitet gewesen wären, und wenn ich Pfeffer
 und Bollen gehabt hätte, so hätte ich mir da-
 von ein Zarenereisnickel herstellen können.
 Schließlich war mit allen's Pöbde, ich pachte

Die Hamsterhöhle.



„Warum weinst du, Frau Nachbarin?“
 „Ach Gott, man hat meinen Mann wegen Buchers aufgehängt
 und uns alle Vorräte weggenommen!“

Obelispäne. 2



Der größte aller Helden,
 Die man noch niemals sah,
 Das ist in diesem Kriege
 Der König Afrika.

Der nur so ein Jaunfönig
 Und dennoch es erzielt,
 Daß in der Weltgeschichte
 Er jezt 'ne Rolle spielt.

Italien verlangt dringend eine Kriegserklärung von teiten Deutschlands. „Diese kleine Gefälligkeit“, soll Viktor Emanuel gelagt haben, „können wir von unsern deutschen Dreihundsbrüdern doch wohl erwarten, nachdem wir den österreichischen Freunden dieselbe, und noch dazu unaufgefordert, erwiesen haben!“ Aber den unskultivierten Germanen fehlt eben leider jeder Sinn für internationale Höflichkeit!

Der „kranke Mann“, der Türkei, Gesund geworden macht er
 Verdient sich unsern Dank; Den Bierverband jezt krant.

Auf vielen Bahnhöfen prangt ein militärisches Plakat: „Der deutsche Soldat muß fürs Vaterland nicht nur kämpfen, sondern auch schweigen können.“ Vom erhabenen Durchhalten bis zum wüthigen Mundhalten ist offenbar nur ein Komma!

Französische Blätter fordern auf, das K aus dem Alphabet auszu-
 merzen, da es ein deutscher Buchstabe sei. Viel wichtiger wäre es, wenn
 sie das W abschafften, von dem ihr Land heimgesucht wird.

Ihr getreuer Säde, Schreiner und Landflüsterer.

mir mit beide Hände in die Mähnenhaare von
 mein Schlachttroß fest und ließ ihn laufen, wie
 er lustig war. Aus diese bejammernswerte Lage
 erlöste mir endlich eine vordemarschierende
 Provinzialkolonne, an die ich abgegeben wurde.
 So mußte ich denn auch noch Trainsoldat spielen,
 und ich kann sagen, daß ich mir in diese Rolle
 am allerwofsten geföhlt habe. Ich brauchte
 weder auf dem Rauch ruffen, noch brauchte
 ich mir zu Kopfgeschick geretten lassen, sondern
 ich konnte fahren und kriegte zu präpeln, so
 will, wie in mir ringend!

Am Abend desselbigen Tages kam ich bei
 meine Kompagnie retour, wo sie mir bereits
 als tot aufgeschrieben hatten und gerade eine
 dienstliche Meldung an meine trauernden Hin-
 terliebtenen abschicken wollten. Ich mußte gleich
 ins Revier, um mir meine beschädigte Hinter-
 fassade auskurieren zu lassen, mit die auch noch
 heute, obgleich schon vier Tage vergangen sind,
 kein Staak zu machen ist. Vielesicht halt Du
 die Güte, in Dein baldiges Liebespalet etwas
 Lenolin beizubringen, damit ich mir salben kann.

Inzwischen grüßt Dir außs herrlichste Dein
 Bräutigam

August Säge jun., Garde-Grenadier.

Stoffe.

DerlatiensichestriegsberichterplatterVorzini
 schreibt: „Der italienische Soldat sucht keine
 Deckung vor der plahenden Granate, sondern
 läuft jauchzend auf sie zu.“

Dennoch muß also wohl die österreichische
 Artillerie in der Regel viel zu weit schießen, so
 daß die Granaten erst hinter der italienischen
 Front einschlagen. Denn die Erfahrung zeigt,
 daß der italienische Soldat, sobald das Feuer
 beginnt, immer jauchzend nach rückwärts läuft.

Lieber Jacob!

Mit die effentliche Meinung ist det in Welt-
 kriegszeiten 'n janz fauler Zauber. Wat de Zei-
 tungen ooch anfangen meissen, se fennen et
 fennen nich zu Dank machen. Wenn eine schreibt,
 wir wollen bald Frieden haben, denn ärtern
 sich de Krarjzer um de Kriegeslieferanten, um
 wenn eine andere schreibt, et soll noch zwanzig
 Jahre große Zeit sind, denn is det ob wieder
 nich recht! Unsere Zenur aber fennt keine Par-
 teien nich, sondern schweht wohtätig ieber det
 ganze un verbietet heite dem „Vorwärts“ un
 magzen de „Deutsche Tageszeitung“, wie et sich
 jerade trefft. Aber Du mußt nich etna flooben,
 det bloß bei uns 'n Rüdeldmüddel herrschen
 tut — ach nee, in't feindliche Ausland hat de
 Dorigkeit noch wille mehr Sorjen mit ihre Pres-
 orjane, die ihr jar nich parieren wollen.

In Ausland zum Beispiel bittet der Herr
 Hechtstommandierende, det man bloß in nich
 flooben mechte, wat ieber de Kriegesereignisse
 irjenbus ins Ausland verlautbart wird. Denn
 et is allens jestunam un jefogen, un bloß die
 Berichte, die de russische Heeresverwaltung
 selber täglich verentflicht, sind absolut ver-
 trauenswoidig. In seit det Publikum diesen
 lingen Mat solat, besündet et sich wille wohter
 als wie vorher un is ieberzeigt, det de russische
 Aemee in Jaltzien nicht wie Eierje davonträgt
 un Nikolajewitsch'n seine Awangarde bereits
 in de Jezend von Strauszberg anjekommen is.

Janz schlümm dran is de englische Meje-
 rung, die bei ihre inländeschen Zeitungen nicht
 ausrichten kann, weil die sich nich det jeringste
 jefallen lassen, sondern schreiben, wat se wollen.
 Deswegen hat sich Äskuth nu zu de Schweden
 jeschickt un verschickt an de Stockholmer Zei-
 tungen selbjemachte schwedische Veitarittel,
 un zwar nich bloß jrotis un frants, sondern

er betrappt ooch noch jedes jeforderte Honorar
 für dem Abdruck. Un allens bloß deswegen,
 damit det de garantierte englische Wahrheit
 ieber de Jreiel der deutschen Kriegsführung
 endlich in de neutralen Länder bekant wird!
 Aber de Schweden, statt det se de garantierte
 Wahrhaftigkeit der englischen Mejerung jejen
 anjemessene Entschädigung abdrucken, haben
 Äskuth'n wat uff's Häddrett jemacht.

Wat de italienische Mejerung is, die läßt
 durch ihre Heeresleitung in de Gaupfliche Wit-
 terungsberichte verentflichten, indem det se
 rausjefunden hat, det weiterjehende Kriegs-
 nachrichten immer enen „unjinshigen Eindrud“
 hervorruhen. Un von de neutrale Presse wird
 se ieberhaupt jarnicht wiffen, sondern se hat
 alle derartigen Berichterstattung aus ihr Kriegs-
 jefände rausjpediert, — wahrscheinlich, weil
 se meent, det die Leute 'n schlechten Einfluß
 uff det Wetter ausüben tun.

Am feinsten sind schließlich de Franzosen
 raus. Die brauchen sich ieber ihre Presse
 niemals nich in't jeringste zu beklagen. Denn der
 „Matin“ un der „Figaro“ um wie die Blätter
 alle heehen, die haben vom Tage der Mobil-
 machung an jetch so 'ne starke Wahrheitsliebe
 entwikkelt, det ihnen keene Dorigkeit nich mehr
 iebertrumpfen kann. Un diese würdlich pikfeinen
 Orjane solten wir Barbaren uns 'a leichtes-
 tes Beispiel nehmen; aber leider sind wir vor-
 leizig in de Kultur noch nich so weit vorje-
 schritten un müssen schon warten, bis de Fran-
 zosen Deutschland erobot haben un uns ihren
 beheren Schiff beibringen. Nach de neisten
 Meldungen des „Matin“ un des „Figaro“
 kamt det ja heechstens noch zuee Tage dauern!
 Womit ik verbeide mit wille Frieje Dein
 jeteirer
 Gotthilf Raute,
 an 'a Jöwltler Bahnhöf jetch links.

Der verföhnzte Engländer.



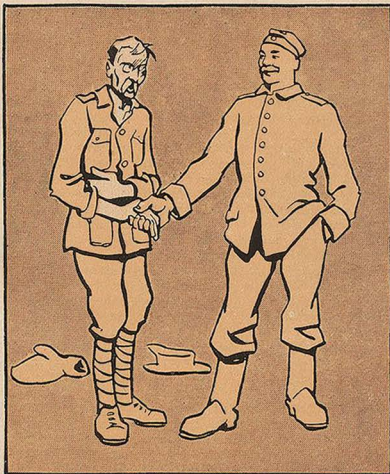
„Kann you bogen? — — — — —“



„Damned! — — — — —“



„Yes, Kamerad, you kann bogen!“



„Wir wollen nu maaken Frieden!“

Beilage zum Wahren Jacob

Nummer 757

Stuttgart, 23. Juli 1915

32. Jahrgang

Der Ortskundige.



Die Störche: Wohin geht die Reise?
Der Oberstorch: Nach Deutschland, selbstverständlich!

Benedikt.

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
Er ist so weit vom Kriegesfeld;
Er hat kein Land und hat kein Heer
Und braucht auch nicht zu kämpfen mehr.

Er sitzt behaglich weit vom Schuß,
Kein Schlachtbericht schafft ihm Verdruß.
So manches dange Herrscherlein
Möcht heute gern der Papst wohl sein.

Doch nein — er ist ein armer Mann,
Dem man nur Mitleid spenden kann;
Wenn so ein Interviewer kommt,
Ihm all sein Papsttum wenig frommt.

Demnach — er ist zu seiner Qual
Im alten Sinn des Worts neutral
Und weiß nicht, daß „neutral“ zur Frist
Soviel wie „deutschfeindlich“ ist.

Vergessen hat die Christenheit
Die päpstliche Ungefäßbarkeit,
Man schlägt gewaltig auf ihn ein — —
Ich möchte doch der Papst nicht sein!

Unter Toten.

Eine Phantasie. Von N. S.

... Und es zog ein Mensch mit ins Feld, an dessen Seele alle die vielen schweren Dinge des Lebens — alle Not und Sorge, alle Angst und Mitterlei, alle Mühen und Schmerzen, alle Niederzugeslagenheiten und Erschöpfungen — spurlos vorübergegangen waren. Die hatte eine Krankheit ihn berührt, nie eine Sorge ihn bedrückt, nie das Leid eines Menschenbruders ihn erregt. Seine Seele war wie von Kristall. Sie fühlte nichts. Und dennoch war er ein Wräuber. Und in vielen stillen Stunden, in denen er über seines Wesens Seltsamkeit nachgrübelte, nahm er seine Seele wie ein Gefäß in seine Hände und studierte sie mit Ernst und Bewußtseinshaftigkeit, wie ein Gelehrter die Handchrift der Alten studiert. Weil er ergründen wollte, warum Dinge, die bei den andern Menschen die stürmischsten Gefühle erregen, an seiner Seele abglitten ohne Spur. Die Liebe, der Haß, der Eifer und das Gefühl, das er für das machtvollste der Menschenseele hielt — das Grauen — er kannte keines von diesen allen. Nach allen hatte er aufs eifrigste getrachtet dort, wo er sie bestimmt zu finden glaubte. Vergeblich. Vergeblich suchte er nach dem Weibe oder dem Manne, denen er in Liebe zugelenk, gegen die er in Haß entbrannt sein könnte. Und er hatte kein Ding in der Welt gefunden und keine Begebenheit oder Tat, die würdig seines Jornes gewesen wäre. Nun suchte er schon seit langer Zeit nach dem Grauen. Er hatte Länder und Meere durchzogen, war in schmalem Binsentorb bis in die höchsten Luftregionen gestiegen, in furchendem Fahrfluß bis in die tiefsten Schächte hinabgefaßt. Wo die schärfsten Konstellate sich häuften, wo das grimmige Tierleben am lauteften brüllte, da war er gewesen, um das Grauen kennen zu lernen und endlich einmal in seiner leblosen Seele eine Erschütterung zu verspüren. Doch es ging ihm mit den Gefühten wie dem Ahasverus mit dem Tode — er suchte vergebens.

Da erwachte irgendwo in der Welt ein furchtbares Wespen, das lange geschlafen hatte. Ein schriller Schrei gellte. Die ganze Menschheit schreute empor. Eine Sekunde war tiefes Schweigen — ein Grauen voll ungeheurer Schwere lagerte über der Welt. Dann erbebt sie unter dem Tritt unzähliger Bataillone. Millionen Schmerzer wurden geschiffen. Und der Berg von Angst und Not und Sorge, der schon vorher so müdeleitigbar hoch gewesen war, wuchs bis in den Himmel hinein. Und hoch auf seinem Gipfel stand der Tod, raffte mit seinem Gebei und schwang seine Sense

rings über die Welt und schrie mit gewaltiger Stimme: „Krieg! Krieg!“

Der Mensch, der das Grauen lernen wollte, fluchte und laufte hinaus. Dann zuckte er die Achseln. „Krieg!“ — Ist denn nicht immer Krieg zwischen allem, das lebt! Nur die Form ist anders!“

Demnach ging er hin, ließ sich eine Waffe geben und zog mit den Bataillonen, wovon sie gestift wurden. Da standen sich auf weitem Felde zwei Menschenhaufen gegenüber. Keiner von diesen hatte den anderen je im Leben gesehen. Dennoch waren sie erbitterte Feinde. Sie knirschten mit den Zähnen gegeneinander und schimpften sich Hunde. Jeder legte nach dem Blut eines jeden, der dort drüben stand. Kanonen wurden aufgeschrien, und aus schwarzem Rohr sauste brüllend die Vernichtung. Dieer wurden zerstückelt. Es gab ganze Knäuel von zuckenden Körpern — Körper von Menschen und Pferden.

Der eine aber, der mitten in der langen Reihe derer lag, die mit brennenden Augen und zuckenden Lippen nach der Waise eines Feindes suchten, um ihm den tödlichen Gruß des Papstes zu senden, dieser eine blinnte durch die Augen der Menschen in rasende Seelen hinein und dachte: „Es ist eine große Tollheit unter diesen Menschen.“ Und wie die andern lud er sein Gewehr und schoß einen von jenen dort drüben, die nach den Gefesenen der Politik seine Feinde waren, nieder. Aber er verspürte in seiner Seele weder Triumph noch Freude über den Sturz des Menschen in den Abgrund des Nichtseins. Doch auch von jenseits kam das Unheil geflogen und schlug vor und hinter und neben den Menschen ohne Grauen die lebendigen, gludruckenden Männer in zuckende Teile. Und er sprach abermals: „Wahrlich, es ist eine große Tollheit unter diesen Menschen!“

Und als er das Wort ausgesprochen hatte, da geschah ein Blitz und ein gewaltiger Graus — einen Augenblick lang hatte er das Gefühl, als ergiese sich über ihn der Inhalt eines jener gewaltigen Gefäße mit glühendem Stahl, vor denen er so oft gestanden hatte. Dann aber ward alles um ihn und in ihm stumm und leblos — — — — —

Nun ist es Nacht. Die Nacht ist kühl und wolklos. Mitten über dem Feld, auf dem am Tage sich die beiden Menschenhaufen auf Tod und Leben einander gegenüberstanden hatten, steht jetzt der Mond. Über allen Dingen liegt sein Licht wie ein bläulich-weißer Schleier. Lautlos steht ein langgestreckter Tannenwald. Eine Furchung läuft ganz entlang seinem Rande, ein trockener Bachlauf. Welch eine Stille ist

hier — welsch eine Stille voll Entsetzen! Würde ein Laut entgehen, und sei es nur eines träumenden Vogels Schrei, wahrlich, der stille schwarze Tannenwald würde vor Schreck erschauern.

Denn so lang der Wald ist, so lang ist die Reihe der stummen, regungslosen Leiber, die hier liegen in Reih' und Glied, wie bei der Parade. Und alle mit den Füßen in der Furche. Alle Köpfe liegen in dem schmalen Schatten, den der Wald in das bläulich-weiße Mondlicht zeichnet. Und siehe, der Tod schreitet langsam vorüber und nimmt die Parade ab. Er trägt die Sense über der Schulter. Sie ist ganz rot von der graunigen Arbeit, doch die Arbeit ist getan. Jeden der stummen Männer sieht er an. Wie lang die Reihe — all sein — all sein! Der erste ohne Kopf, der zweite mit durchlöcherter Brust, der dritte mit durchbohrter Kehle, der vierte ohne Gedärme, der fünfte mit zerfetztem Kniegurt — — —

Und alle diese stummen, zermalnten Männer haben noch vor Stunden gelacht, gesungen, geflücht, gebetet, gebet — — —

So schreitet er vorüber, der General der Toten, auf seinem beinernen Gefährt ein lautloses Laufen voll wider die Freunde. Der Mond ist langsam weiter gezogen, und der schmale Schattentreifen hat sich ganz in das Dunkel des Waldes zurückgezogen. Nun liegt die lange Front im klaren Licht. All das veredete Grauen ist plötzlich enthüllt. Doch es ist ja nur das Grauen des Todes, und nur dem Lebenden wirft es seine eiligen Schauer in die Seele. Für die Toten ist nun Ruhe und Frieden. Aber wie, wenn sich einer aus der Reihe plötzlich erheben würde und allein seines Lebens bewußt würde unter der schrecklichen Gestalt dieser Toten — — —

Und wahrlich — es erhebt sich einer und sitzt in Gras und Blut und bleichem Mondlicht und sucht nach dem Heft seiner Erinnerung. Und Jurist halbtaum den letzten Gedanken an, den er gedacht hat — „Wahrlich, es ist eine große Tollheit unter den Menschen!“ Und er denkt an den Schützengraben und an all die fiebernden Augen und zuckenden Lippen, und an die Feinde jenseits, nach deren Leben all die Männer an seiner Seite so fieberhaft und leidenschaftlich getrachtet haben. Und sein Haupt wendet sich nach rechts, so weit der Wald reicht — und nach links, so weit der Wald reicht. Und so weit seine Augen zu blind vermögen, dehnt sich die Reihe regungsloser Körper. Freunde und Feinde durcheinander. Der Tod einigt alle, die fürs Grab bestimmt sind.

Unter Toten — o, ich bin unter Toten! murmelt der Mensch. „Man hat mich zu den

für das Grab Bestimmten gelegt — und ich lege doch!“ Sein Gesicht trägt den Ausdruck schweren Nachdenkens. „Nuram bin ich überhaupt hier? O, ich erinnere mich — ich wollte das Grauen kennen lernen!“

Er wendet sich zu seinem Nachbar rechts. Der liegt lang ausgestreckt, die Arme schlank am Körper, wie er wohl bei der Parade gestanden haben mag. Da aber hatte er noch keinen Kopf. Ein Mensch ohne Kopf aber ist kein guter Anblick, selbst wenn der Halsstumpf nicht so blutig wäre. Und er wendet den Blick zu seinem Nachbar links. Der liegt zusammengesunken, wie er wohl im Leben nie gelegen haben kann. Brust und Leib waren ihm in solcher Lage zu sehr im Wege gewesen. Nun hat er es leicht, mit den Knien am Kinn zu liegen. Und der Mann neben jenem — alle andern liegen doch mit den Füßen in der Furche —, wo mag jener nur seine Beine hingelegt haben? Sie liegen wohl weit draußen, wo die schwarzen heulenden Vögel fliegen und mit schredlichen Schreie über zusammengebrachten Häuptern zerbarsten.

Und weiter wandert der Blick des einsamen Menschen, und was er sieht, das vertieft in seinen Zügen den Ausdruck schweren Nachdenkens immer mehr. O ja, er ist weit in der Welt umher gewesen, um das Grauen zu erleben — in der Luft, in den Bergwerken, auf den Meeren, auf dem Grunde des Meeres — er hat es nicht gefunden. An die Schlacht aber hatte er nicht gedacht.

So hat er nie in den vergangenen Tagen über seiner Seele Selbstanklagen nachgedacht, wie jetzt über das, was rings um ihn war. Und nebenbei denkt er immer daran, warum man ihn wohl hierher gelegt habe. Er ist doch in der Tat nicht tot. Ist er überhaupt verwundet? Vielleicht. Hat er Schmerzen? Er hat früher nie eine Krankheit erlitten, noch einen Schmerz verspürt. Was er jetzt fühlt, mußte wohl Schmerz sein. Er richtet sich auf. Nun sieht er. Zwar taumelt er, doch er kann gehen. Er erinnert sich, gelesen zu haben, daß es in der Schlacht Tote gebe, die keine sichtbare Verwundung erlitten haben. Vielleicht ist er einer von diesen. Vielleicht hat er irgendwo eine Wunde, die er nicht fühlt, denn seine Kleidung ist hart von Blut. Auch fühlt er eine Lähmung im ganzen Körper, die er früher nicht gekannt hat. Und weil er keinen Schmerz gekannt hat, ist ihm das Körperliche nie zum Bewußtsein gekommen. Jetzt aber fühlt er aufs heftigste jedes einzelne Teilchen seines lebenden Mechanismus.

Klangsam schleppt er sich weiter. Doch da — ganz dicht vor ihm — keine zehn Schritt entfernt — hinter einem Winterstrauch — wahrhaftig, dort liegt ein Soldat und richtet die Füße auf den Vorankommenden. Wie ist sein Gesicht so weiß im weißen Lichte des Mondes, und seine Augen so starr — und sein Gesicht so verzerrt!

„Ich bin nicht Euer Feind und habe keine Waffe,“ spricht der einsame Wanderer in der Sprache seines Volkes. Jener aber rührt sich nicht und zielt ruhig weiter. Da wiederholt er die Worte in der Sprache des Feindes. Jener rührt sich nicht.

„Es wäre unlogisch und frevelhaft, wenn Jhr mich töten würdet,“ spricht er und geht

auf jenen zu. Der liegt starr. Nun steht er neben ihm. Doch wie fellsam, nun zielt der Negungslose in die Luft. Langsam beugt sich der Lebende zu dem Liegenden und berührt seine Schulter, damit er wenigstens den Kopf zu ihm wenden solle. Doch schnell richtet er sich wieder auf — und fellsam, dem Menschen, an dessen Seele die Dinge der Wirklichkeit spurlos abgesehen waren, fährt ein ungeheurer Schreck durch den fiedlen Leib — — —

Wie konnte nur jener Soldat so still liegen und zielen, wo doch seine Seele längst allem Haß und Kampf und Erdendärm entrückt war!

Langsam schleppen die Füße den durchschauerten Körper des Menschen, der auf dieser nächsten Wanderung zum erstemal seine Seele fühlt, weiter. Und siehe, dort sitzt einer, mit dem Rücken gegen einen Fels gelehnt. Er rührt gerade die Fehlschasse zum Munde, doch auf halbem Wege zögert die Hand, und der Kopf des Mannes ist zur Seite geneigt, als lausche er auf irgend etwas — auf einen Ruf, oder auf ein fernes süßes Lied, oder auf ein Gebet, das weit, weit weg eine Mutter oder eine Gattin oder ein Kind für seines Leibes Leben oder seiner Seele ewige Ruhe beten mag.

„Ich werde ihn um einen Trunk aus seiner Flasche bitten,“ spricht der Wanderer leise. Und er spricht die Bitte aus. Doch jener lauscht weiter. Da berührt der Dürrende die Hand mit der Flasche — und die Flasche fällt zu Boden. Die Hand aber, die eisig steife Hand, beharrt in ihrer Haltung.

Da erkennt der Dürrende, daß dieser Mensch nie wieder einen Tropfen an die erstarreten Lippen führen werde. Und seine Zähne beginnen zu klappern und latter Schweiß tritt auf seine Stirne. Und er, der nie bisher eine Negung von jener Art verspürt hat, die andern Menschen die Träne ins Auge zwingt, beginnt zu weinen. Meinend setzt er seinen Weg fort. Er will wandern, bis seines Leibes letzte Kraft gebrochen sein würde.

Da sieht auf weitem Feld einsam ein Baum. Schwarz liegt sein Schatten auf dem von bläulich-weißen Mondlicht überschleierten Feld. Als aber der Mensch durch den Schatten schreitet und auf die Lichtseite kommt, da sieht er, daß

an den Stamm des Baumes gelehnt ein Mann steht, mit dem er in den vergangenen Tagen manches Wort gewechselt hat. Jener hatte kluge und tiefe Worte über die schweren und inhaltreichen Dinge der Menschheit zu ihm geredet — über Gott und Ewigkeit, über des Menschen Würde, Pflichten und Ziele und andere Fragen, über die Menschen, die unter sich ewig uneins find. Auch sie beide sind stets uneins gewesen. Dennoch hat er jenen ersten und letzten Menschen sehr gerne zugehört. Er hätte ihn wohl geliebt, wenn seine Seele eines solchen Gefühls fähig gewesen wäre. Und nun findet er ihn hier an dem Baume stehend, die Hände zum Gebet gefaltet, das erste schöne Gesicht zu dem klaren Himmel emporgerichtet.

Der einsame Wanderer betrachtet ihn eine Weile still von der Seite — und plötzlich walt in ihm ein unaussprechliches Gefühl auf — wie eine gewaltige Welle, die alles, was bisher in ihm so ode und leer gewesen, ausfüllt bis zum letzten Naum. Es ist eine gewaltige Sehnsucht, mit diesem Manne beten zu können zu irgendeiner Macht, die für die arme zerrißene und leidende Menschheit einen Trost bereit hat. Langsam tritt er an die Seite des Betenden. „Freund, ich flehe Euch an, lehrt mich ein einziges kleines Gebet, daß ich mit Euch einsimmen kann in Worte, die in meiner Seele das suchtbare Grauen niederringen.“

Wie mußte jener Mann in seiner Abndacht vertieft sein, daß er dieses leidenschaftliche Flehen so dicht an seiner Seite nicht vernimmt. „Laßt mich nicht umsonst betteln, weil ich Euch immer widerprohen habe in den hellen Tagen des Lebens!“ Jetzt ist die schredliche Nacht des Todes — und alles in mir ist anders. O Freund, mir graut — mir graut!“

Ein plötzliches Entsetzen vor seiner Einsamkeit auf dem weiten Felde der Toten ergreift ihn so sehr, daß er des betenden Mannes Hand erfährt, um ihn aus seiner Abndacht aufzuwecken, damit er mit ihm rede. Doch — das ist das schredlichste von allem, auch diese Hände sind eiskalt. Und starr ist das Gesicht und gläsern die Augen. Und mitten auf der Stirn ist ein kleines schwarzes Loch, aus dem ein schmaler Blutstreif über das Gesicht gelaufen und auf dem Wege erhartet war. Und als der Mensch, von furchtbarstem Entsetzen gestüllet, die starren Hände wieder löst, da fällt der Mann zu Boden. Und nun liegt er auf dem Rücken und redt die betenden Hände immer noch empor, und sein Gesicht, dieses entsetzlich harre weiße Gesicht, verändert seinen beschwörenden Ausdruck nicht.

Mit stieren Augen starrt der dem Reiche der Toten Entwidene auf den einsamen Toten — ein ganzlicher Ausschrei zerreißt seine Brust — dann bricht er zusammen und liegt zwischen dem Stamm des Baumes und dem Manne, mit dem er im Leben über die tiefen Dinge der Menschheit gestritten hatte.

Und als der Tag kommt und die Toten bestattet werden, da geht unter der Beerdigungsmannschaft eine unheimliche Nahe. „Die Toten des Schlachtfeldes beginnen nachts zu wandern —!“ Denn viele von ihnen wissen, daß sie den fellsamen Menschen, der ihnen schon zu Lebzeiten ein Rätsel gewesen ist, am Abend zu den Toten am Waldrand gefügt hatten. . .





Die gegenwärtige Waise ist dem russischen Niesenkäse nicht zuträglich. Wo Nikolajewitsch ihn auch hinlegt, — er kommt immer ins Laufen.

Fort Fléron.

Anno Vierzehn, den siebten August
Standen vor Lüttich die deutschen »Grauen«,
Standen mit Belgiern Brust gegen Brust,
Haben sich wader mit ihnen gehauen.
Stürmendem Mute ward reicher Dank:
Wald die Feste in Trümmer sank!
Iber den Feldern, die da farben,
Webten siegend des Reiches Farben.

Auf Fléron, dem tagenden Nest,
Ehern standen die Kuppeln und Mauern,
Standen so frohig und eisensel,
Schienen den Ansturm zu überdauern.
Da — ein Blitz und ein Donner Schlag —
Und die Feste zerschmetterte lag!
Aus geborstener Pulverhammer
Dampfte das Blut und quoll der Jammer.

Belgier an hundertfünfzig Mann,
Die gestanden in Wällen und Gräben —
Als der Brummer saufte heran,
Wies nicht einer davon am Leben!
Färbten die Erde mit Blute rot,
Standen jählings den Feldenkod,
Wieben liegen der Monde zehn,
Mästen zu Staub und Asche vergehn.

Endlich ward auch ihnen zuteil
Eine Stätte in kühler Erde,
Emsig schufen Spaten und Beil,
Daß aus dem Schutte ein Neues werde.
Schanzarbeiter und Pionier
Schauernd fanden die Toten hier,
Bargen sorgsam die bleichen Skelette —
Senkten sie schnell in ein anderes Bette.

Nun geborgen im Erdenhoh,
Liegen die Braven zum letzten Schlummer,
Niemand weiß um ihr herbes Los,
Sorgend noch umspinnt sie der Kummer.
Eigeh dabei wohl Weib und Kind,
Während, daß sie am Leben sind —
Und derweilen seit Monden und Wochen
War schon der Teuren Leben zerbrochen.

Der Arzt und der Pfarrer.

Durch den Krieg kam der alte Arzt, den
man sonst zu den Ausgebieten gerachtet hatte,
wieder zu Ehren und Kundschaft; denn sein
jüngerer Kollege stand im Feld.

Eines Tages wurde er zu einer jungen
Bauernfrau gerufen, die aus Golt weiß was
für Gründen eine Mischung von Salspeter- und
Schwefelsäure getrunken hatte, was ihr gar
nicht bekommen war. Die Frau leugnete alle
»weltflüchtigen« Absichten und behauptete, sie
hätte sich den Magen mit dicker Milch verborben.

Der Arzt ordnete die Überführung in ein
Krankenhaus an. Darob große Bestürzung.
Das Geld lebt dem Bauern gut an den
Fingern und in besonderen Fällen extra gut.
Der Arzt aber redete gut deutsch: »Wenn's eine
Kuh wär, würde es euch auch nicht reuen!
Also, da laß ich mir nichts dreireden, so wie
ich sag, so muß es werden!« Damit ging er.

Nach drei Tagen kam er wieder ins Dorf
und erfuhr zu seinem Arger, daß die Frau
noch immer nicht im Krankenhaus sei und die
Sache mit dem »verborbenen Magen« immer
schlimmer werde.

Er ging zum Bauer. Dort erfuhr er, der
Pfarrer sei da gewesen, und er habe auch gemeint,
daß sie zu Hause in ebenso guter Pflege
sei wie im Krankenhaus.

»Wer ist da gewesen?«

»Der Pfarrer!«

»Und er hat gemeint?«

»Ja, er hat gemeint — — —«

»Das genügt mir vollständig. Mit dem
Pfarrer werd' ich reden!« Damit ging der Arzt.
Am andern Tag war Sonntag und die Leute
bereits in der Kirche, als der Arzt auf einmal

im schwarzen Anzug, den Zylinder auf dem
Kopf und eine Bibel in der Hand am Pfarrhaus
anknüete. So trat er vor seinen Zusprecher,
den Pfarrer, der ihn ganz erstaunt anblickte.
»Ja, das ist doch sehr klar. Ich geß' jezt
predigen, da kannst dabeim bleiben!«

»Wie kommst du darauf?«

»Sehr einfach! Wenn du meine Kunden bes-
sorgst, dann versorge ich die deinen! Nichts
in der Welt ist natürlicher!«

Am nächsten Tag kam die Frau ins Kranken-
haus, und der Herr Pfarrer schränkte von da
an sein Wirkungsfeld um einiges ein.

Freis Sänger.

Die neue Metropole.

Die russische Presse hat festgestellt, daß ein-
Verlegung der Hauptstadt durchaus notwendig
ist, denn Petersburg könne weder geographisch
noch ethnographisch als Zentrale des russischen
Reiches angesehen werden. Aber die Lage der
neuen Hauptstadt ist man sich aber noch nicht
einig. Die einen empfehlen Moskau, die an-
deren Tambow oder eine Wolgastadt, auch
einige Orte in der Nähe der Dardanellen
werden genannt.

Wenn wir den Russen einen Rat geben dürften,
so würden wir ihre Aufmerksamkeit auf
den Ort lenken, der sich unseres Erachtens wie
kein anderer zur russischen Hauptstadt eignet,
weil sich in ihm gegenwärtig die glorreiche
Elite des edel russischen Volkes in Waffen zu-
sammengefunden hat: wir meinen — Töberitz.

Neue Ministerien.

In England sollen dem neuingerichteten
»Munitions-Ministerium« bald folgende eben-
so notwendige sich anschließen: das Pump-
Ministerium, das Antisee-Ministerium, das
Antiseppelin-Ministerium, das Dardanellen-
Ministerium, das Vertuschungs-Ministerium,
das Dementier-Ministerium.



Gemeinsames Leid.



Russische Wäscherin: So besleckt sehen Väterchens Hosen schon seit langer Zeit aus!
 Marianne: O mon Dieu! Ganz wie bei uns!

Das Wunder von Tobolsk.

Das war Iwan Magimowitsch,
Der als Metropolit
Der Kirche diente zu Tobolsk
Und jüngst in Gott verschied.
Als Heiliger war er altbekannt
Schon bei gesunden Jahren
Und sollt als Wunderäter auch
Im Tod sich offenbaren.

Denn schon verging der zweite Mond,
Seit man ihn trug zur Quelle,
Und immer noch weht rings um ihn
Die allerbeste Luft.

Obwohl ja allgemein bekannt,
Daß einer von den Heiligen
Im Tode wie im Leben auch
Fast niemals riecht nach Weichen.

Nach drang der Ruf nach Petrograd
Gebieterisch und laut:
»O Heil'ger Synod, schick' uns wen,
Daß er des Wunder schaukt!«
Der Heilige Synod schickte wen,
Der Iwan hat berochen
Und ohne weisern Zeitverlust
Ihn heilig dann gesprochen.

Und dankerfüllt frohlockt das Volk,
Das sich zur Kirche drängt:
»Der Herr hat unser Russenland
Aufs herrlichste beschenkt!
Der sandt' uns einen frommen Mann,«
So jauchzt man freudetrunken, —
»Der, ob er gleich acht Wochen tot,
Noch keine Spur gestunken!

»Was kümmert uns Galizien, was
Das ganze laus'ge Heer?
Wir haben, ging auch Lemberg futsch,
Jetzt einen Heil'gen mehr!
Wo gibst' ein Volk, so kindlich fromm,
So glaubensstark auf Erden?
Ein solches Volk, das kann und darf
Und wird nicht alle werden!« Aminus.

R-Gehalt.

Die Direktoren der Kriegs-Getreide-
gesellschaft erhalten ein Monatsgehalt
von viertausend Mark.

Das ist entschrieben zu wenig, wenn
man bedenkt, daß die Armeen sogar die
Entluttung über dies Gehalt ganz um-
sonst — ohne jede Schreibgebühr —
ausstellen müssen. Hoffentlich bewilligt
man schleunigst hierfür eine angemessene
Entschädigung, sonst dürfte sich bald
niemand mehr für dies so kärglich be-
zahlte Amt finden.

Wundertäter.

Die russische Zeitung »Swjet« be-
hauptet, daß drei russische Artilleristen,
die bei einer Kanonade das Geschütz ver-
loren hatten es sofort beim Anblick des
Jaren wiedergelunden hätten.

Das ist noch gar nichts. Der Groß-
fürst Nikolai ist ein noch viel größerer
Wundertäter. Als er die Meldung von
den galizischen Niederlagen brachte, ist
dem Jaren sogar — Hören und Sehen
verjungen!

Saison 1915.

Empfehlenswerte Kurorte.

Argonnenwald.

Vielbische Regende Dzonreiche Waldluft. Ge-
legenheit zu allerlei Sport, besonders im
Scharfschießen. Keine Kurtage.

Öbberig.

Internationaler Fremdenverkehr. Bereits
vierzigtausend Kurgäste aus allen Ländern.
Für Ruhebedürftige sehr zu empfehlen.

Uae.

Tägliches Feuerwerk. Interessantes, stets
wechselndes Unterhaltungsprogramm der Bade-
direktion. Gute Verbindungen nach Frankreich
und England. Direkter Schnellzugverkehr
Kille-Vobz.

Galizien.

Neuerdings sehr besucht. Für Sportfreunde:
Russisches Sechswochenrennen. Im Hotel »Zur
Gulaischlanone« gebüdes, preiswertes Essen.

Sardanelen.

Geschäfte Lage. Vielbesuchte Sommerfrische.
Gemittlicher Verkehr. Regatta. Täglich: Frei-
lichttheater! Gegenwärtig: »Die Häuber«.

Venedig.

Idyllische Lage. Andauernd Vorstellungen
der österreichischen Fliegertruppe. Glänzende
Heiterfolge bei »englischer Krankheit« und
Störungen der Gehirntätigkeit.

© ©

Vorschlag zur Güte.

Weitschimmer als englische Stimmrechtzweier
Sind säberkräftende Zeitungschreiber;
Man sollte stellen, trotz ihrer Wäuche,
Zu Schützengraben diese Gächte.

© ©

Zuversicht.

Zeichnung
von
Landwehrmann
Baulf Zomitz,
im Felde.



„Na, wir werden det Kind schon schauken!“

Münchener Klage.

O trint, solange du trinten kannst,
O trint, solange du trinken magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Da du beim leeren Maßtrug klast.

Vergebens rufft den Schantvoirt du,
Und keine Senz füllt ihn mehr.
Du süßst in deinen Bart: »Ach ja,
Der Krieg ist hart, der Krieg ist schwer!«

Man stattet ja dem Vaterland
Natürlich gerne ab den Zoll,
Doch driickt es mir das Herz ab,
Daß ich den Maßtrug opfern soll.

Zuerst die Weißwurst — nun das Bier!
Wer will da Patriot noch sein?
O Vater Staat, das war nicht klug,
Der Pessimismus schleicht sich ein.

Sag' selbst, was all die Siegerei
Im Ofen und im Wefen nicht,
Wenn man die heil'gen Güter nicht
Des Bierhauspatrioten schüßt!

Das Ständesamt.

Herr Müller hatte die Aufgabe, seinen Neu-
geborenen beim Magistrat auf dem Ständes-
amt anzumelden. Er kehrte von dieser Ange-
legenheit mit einem gewaltigen Jaden heim,
zu dem er natürlich ganz unschuldig gekommen
war, denn er erzählte:

»Also — id melde richtig den Jungen an.
Vorname: August Gottlieb Hindenburg, wie
wir det verabred' hatten. Kaum bin id mit
mit det Zeschäft fertig, da lurrst et über mir. Id
kude hin — ein richtiger Propeller, un von'
Gisere Kreuz keene Spur. Donnerwetter, denk
id, sollte det n' feindlicher Flieger sein? Wo
man jeh Familie hat! Id also nach de Vor-
schrift de Beene in de Hand — rin in Keller!
Kann id dafor, det det jerade der Mats-
teller sin muß? — hup — — —«

Italienischer Armeebericht.

Eine Freudenbotschaft meldet
feld Cadorna von der Front:
Bei Gradiska läßt heut
Wolkenlos der Horizont,
Im Trentino dahingegen
Ziel vormittags etwas Regen.

Bei Pontebba und Pontafel
Und im Raume von Karfreit,
Sichern Meldungen zufolge,
War es völlig windstill heut,
Während in den Dolomiten
Siemlich heft'ge Stürme wüten.

Serner tu ich noch, ihr Lieben,
Zur Beruhigung euch kund:
Die Armee frißt Maccaroni
Und der König ist gesund — —
Weiteres von unsren Heiden
Wär' bis dato nicht zu melden.

Lehmann.

Lemberg ist größer als Leipzig; denn
rund um Lemberg liegen ebensoviele Tote
begraben, als Leipzig Lebende zählt.



**Der Kenner bevorzugt
Salamander Stiefel!**

Salamander Schuhges. m. b. H. Berlin
Zentrale: Berlin W. 8, Friedrichstr. 182
Fordern Sie Musterbuch: D ★



◦ Schelme ◦

Wer mehr verschänkt, als er befißt,
Der gilt als Schelm im weiten Land
Es hat die Weisheit längst verschmäht,
Der gebefreud'ge Dierverband.

Rumänien krieget vom Russen zer,
Die Bukowina geten gefehnt;
Dem Volke der Hellenen gar
Wird haß Kleinasien aufgedrängt.

Denn er verschänkt stets sehr vergnügt
Den Freunden Land und Dorf und
Den Stadt,
Albanien dem, der — es sich holt,
Und Serbien krieget das Ungarland,
Die niemals er zu sehen krieget,
Weil er sie ja — noch gar nicht hat.

Wenn man es vorher nicht verjohlt.

Sie loden voll Freigebigkeit;
Denn ungeduldig sind die vier
Im bösen Streit der dunklen Zeit,
Geduldig aber ist — Papier!

*Geliefene Nummern des Wahren Jacob
wirst man nicht fort, sondern sendet sie
unferen Kriegern ins Feld!*

Kriegspostkarten für die Front.

Wir liefern unseren Soldaten die neuesten Kriegs-
postkarten von der West- und Ostfront — 100 Stück,
sorgfältig sortiert, z. Mk., 1000 Stück 18 Mk. — sowie
jede andere Art Ansichtspostkarten. Prospekte grat.
Bonnes & Bachfeld, Verlag, Potsdam, Postfach 128.

Über 400 000 im Gebrauch!
Haarfärbekamm



(gestaltl. ge-
schütztes
"Hoffers")
färbt graues
od. rotes Haar
echt blond,
braun oder
schwarz.

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchb.
Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. 3.—
Rud. Hoffers, Berlin 11, Köpenickerstr. 2.

♦♦ Kaufen Sie Uhren?
Reparieren Sie Uhren?

Zonn. vert. Sie sofort mein
Engros-Katalog
über Uhren, Uhrreparatur-
teile, Uhrmacherwerkzeuge,
Spezialuhren, Edelplattinen,
Goldwaagen, Ketten, Fein-
zeuge, Zylinderstempel usw.
H. KRELL, Magdeburg 2,
Engros-Export-Handlung.

Verlangen Sie

portofrei meinen Katalog
Nr. 5 über wenig getragene,
vom besten Publikum stam-
mende Kavallerie-Garderobe
zu staunend billigen Preisen.
Kein Risiko!
Für Nichtpassendes sende
Geld zurück!
J. Kater, München, Tal 19.

**Steckenpferd-
Teerschwefel-
Seife**

die beste
gegen alle
Hautunreinigkeiten.
Überall zu haben!

Stück
50 Pf

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird d.
Leiden durch den
Beinverlängerungs-
Apparat „Normal“.
Viele Anerkennungen.
Prospekte frei.
E. KOMPALLA
Dresden I. 89.

Verlangen Sie gratis unsere Liste über
Gummi stümpfe
u. neue Gesichtspflegeartikel. Josef Maas
& Co., G.m.b.H., Berlin 53, Oranienstr. 108.

Gratis
Preisliste über alle
Artikel zur Hygiene,
Gummistrümpfe, Haussmittel usw.
A. Maas & Co., Berlin 68, Postfach 30/103.

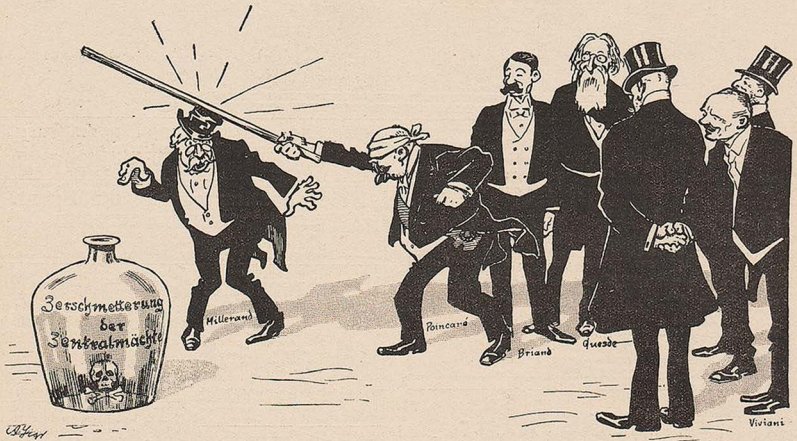
Umsonst eine Herrenuhr mit Kette
oder eine Damenuhr,
wenn Sie 100 Kriegs- u. Künstlerpostkar en à 5—10 Pf. verkaufen.
Senden Sie nur Ihre Adresse, dann sende die Karten sofort; ver-
kaufen Sie diese, senden mir von der Einnahme 7 M., so erhalten Sie
kostenlos franko eine wirklich gute Uhr, echt versilbert, mit echtem
Goldrand, 30stünd. Ankerwerk, genau reguliert, 2 Jahre Garantie.
Uhren-Klose, Berlin SW 29,32.

Von wohlhabenden Leuten wenig benützte
Herren-Garderoben
erhalten Sie sehr preiswert vom
Garderoben-Versandhaus L. Spielmann, München
Neuhausstrasse Nr. 1.
Verlangen Sie ohne Verbindlichkeit illustrierten Pracht-Katalog Nr. 53
gratis u. frei, für nichtkonvertierende Waren erhalten Sie Geld retour!

MANOLI
DEUTSCHLANDS FÜHRENDE
CIGARETTENMARKE
TRUST-FREI

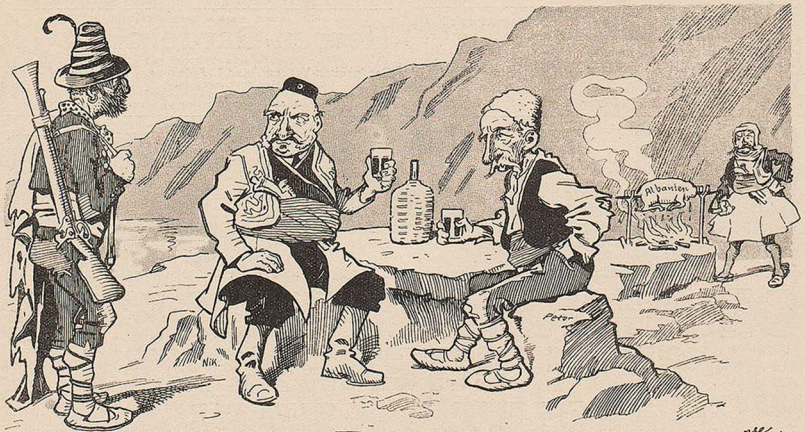
Toppschlagen im Palais Bourbon.

Ein parlamentarisches Intrigenspiel.



Wie man einen mißliebigen Minister zu beseitigen sucht.

Aus Albanien.



Nikita (zum Italiener): Eher' dich nach Haus! Der Peter und ich werden den Hammel schon allein verzehren.